ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

# St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U.I.O.G.D.

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

No. 26
26. Jahrgang

Münster, Sask., Donnerstag, den 8. August 1929

Fortlaufende No. 1327

## Welt-Rundschau

# „Graf Zeppelin"

Der Ereignisse, womit die Weltrundschau sich beschäftigen könnte, gibt es gar viele trotz dem heißen Wetter, das des Menschen Energie lähmt und seine Denk- und Willenskraft abstumpft. Man könnte z. B. von der noch immer nicht beschworenen Kriegsgefahr zwischen China u. Rußland reden und sich über die mutigen Worte der beiderseitigen Diplomaten amüsieren, da man weiß, daß sich jedes der beiden Länder vor dem andern fürchtet, weil im Grunde keines derselben zum Kriege vorbereitet ist und der Krieg sogar für den Sieger nur Nachteile bringt; — oder von den Diplomaten anderer Länder, die auf der einen Seite sich bemühen, einen Krieg zwischen China und Rußland zu verhindern, weil so etwas vielleicht gar wieder zu einem Weltkriege ausarten könnte, auf der anderen Seite aber sich gegenseitig über das Ohr zu hauen suchen; — oder von den Versuchen englischer u. amerikanicher Kaufleute, mit dem bolschewistischen Rußland Handelsbeziehungen anzuknüpfen, was aber nicht recht gelingen will, teils weil beide Seiten den ganzen Profit für sich allein haben wollen, teils weil sich alle vor einer zu intimen Freundschaft mit den Russen fürchten, und noch aus vielen anderen Gründen; — oder von der Konferenz der Mächte, die in diesen Tagen wahrscheinlich im Haag zusammentreten wird, um sich über die Ausführungsbestimmungen hinsichtlich des Young - Planes zu beraten, wobei auch die Räumung des Rheinlandes und andere brennende Fragen eine wichtige Rolle spielen dürften; — oder von der schon längst vorausgesagten Begegnung des englischen Premiers MacDonald mit dem Präsidenten Hoover in Washington und den daran geknüpften Hoffnungen und Befürchtungen in der Abrüstungssache; — oder von hunderterlei anderen Dingen.

Doch unter allen Problemen, welche die Geister in Aufregung halten, ist keines, das gerade jetzt das Interesse der meisten Menschen aller Länder so sehr in Anspruch nimmt, wie der neue Ozeanflug des deutschen Luftriesen, des „Grafen Zeppelin". Und wer weiß, ob er nicht dazu bestimmt ist, für die fernere Zukunft größere Wirkungen für den Werdegang der Weltgeschichte hervorzubringen als irgendeines der übrigen Probleme der Jetztzeit? Wahrscheinlich ist das Interesse nicht überall ein wohlwollendes. Denn der neue Flug über den Ozean bestätigt abermals, daß Deutschland die unbestrittene Führerschaft in der Luft besitzt, und deutet deutlich an, daß ihm schwerlich ein anderes Land hierin je den Rang wird ablaufen können. Was das Wohlwollen gegen Deutschland noch vermindern dürfte, ist, daß der Zeppelinflug unmittelbar auf die alle bisherigen Rekorde schlagende Fahrt des deutschen Dampfers „Bremen" folgte. Welche Folgen mag diese Ueberlegenheit Deutschlands zu Wasser und in der Luft für den künftigen Welthandel haben! Eifersucht wegen der großen Erfolge Deutschlands auf dem Gebiete des Welthandels war gerade einer der Hauptgründe, welche den Weltkrieg entfachten. Und was ist nicht alles zu Versailles beschlossen und ins Werk gesetzt worden, um Deutschland ein für allemal als Konkurrenten im Welthandel auszuschalten! Und jetzt, kaum zehn Jahre nach der gänzlichen Niederwerfung Deutschlands?! . . . . . Sollte schließlich doch Deutschland den Sieg errungen haben? . .

Mit allgemeinem Wohlwollen also werden die Erfolge Deutschlands nicht überall verfolgt werden. Doch wird die Welt sich damit abfinden müssen; denn man kann um des Handels willen nicht jedes Jahr einen Weltkrieg führen.

Seit dem letzten Frühjahr, da Dr. Hugo Eckener die beabsichtigte Amerikareise unterbrechen u. nach Friedrichshafen zurückkehren mußte, wurde fast nichts mehr lautbar über seine weiteren Pläne. Man mochte fast zweifeln, ob er das Wagestück noch einmal probieren würde, zumal er nach seiner letztjährigen Rückkehr aus Amerika, die eine äußerst gefahrvolle war, den Ausspruch getan hatte, der Ozean sei noch lange nicht erobert. Da auf einmal kommt die Ankündigung, „Graf Zeppelin" würde in kürzester Zeit eine neue Ozeanreise antreten; und nicht nur das — diese Ozeanreise sei nur eine Art Vorbereitung für eine Umsegelung der Welt, die im Osten Amerikas beginnen, sich über den atlantischen Ozean, Europa, Sibirien, Japan, den Stillen Ozean und die Ver. Staten erstrecken und im Osten Amerikas enden soll. Den Stillen Ozean hat jowat noch kein Luftschiffer überflogen, obschon diese Tat schon seit längerer Zeit von verschiedenen Fliegern erwogen wird. Wird Dr. Eckener mit seinem „Grafen Zeppelin" der erste sein? Wird es gelingen? Beim bloßen Gedanken daran möchte einem das Herz zittern. Eine hohe Summe würden wohl nur wenige darauf wetten wollen.

In den paar Monaten seit dem erfolglosen Versuche, den Ozean zu kreuzen, war alles getan worden, um das Luftschiff vollkommen zu machen und eine Wiederholung der letzten Erfahrung zu vermeiden. Vor allem wurden fünf neue Motoren eingesetzt, die allseitig aufs genaueste geprüft wurden. Außerdem wurden unter den Gondeln Luftsäcke angebracht, damit das Luftzeug sich über Wasser zu halten vermöchte, falls es auf der Seereise heruntergezwungen würde. Vor der Abreise fanden mehrere ausgedehnte Probefahrten statt, um sich zu vergewissern, daß alles in Ordnung sei.

Noch ist die Luftschiffahrt nicht so weit vervollkommnet, daß ein Fahrzeug jeglichem Wetter zu trotzen imstande wäre. Eine genaue Abfahrtszeit läßt sich also vorher nicht festsetzen. Ist eine solche dennoch festgesetzt, so hängt ihre Einhaltung vom Wetter ab. Kein Flieger wird abfahren, falls die Anzeichen und Wetternachrichten sehr ungünstiges Wetter voraussagen.

Nachdem alles in Betracht gezogen war, stieg der „Graf Zeppelin" am Donnerstag, dem 1. August, um 3.30 morgens in Friedrichshafen auf und begann seinen westlichen Flug über Basel in der Schweiz. In New York war es zurzeit des Aufstieges Mittwoch abend um 9.29 Uhr. In Frankreich ging der Flug über Besancon, Lyons und von da dem Rhonetal entlang über Orange und Avignon. In Spanien wurde die Ostküste in südwestlicher Richtung überquert, Kap de Gata und Cadiz überflogen. Von da ging es in den Ozean hinaus nach den Azoren, wo ein Postsack abgeworfen wurde. Die übrige Strecke des Weges zog sich in

(Fortsetzung auf Seite 4)

## Ein schwerer Heimsuchungstag

sollte für Südbayern und Oberpfalz der 4. Juli werden. Nach einer wahren Backofenhitze am Donnerstag nachmittag setzte gegen Abend 6 Uhr ein schauerliches Unwetter ein, das schwere Millionen Schaden anrichtete und ungeheure Mengen wertvollstes Volksgut jäh zerstörte. Wir hier in Altötting kamen ja bei argem Wind- und Regensturm noch ziemlich glimpflich davon, wenngleich die Finsternis so bänglich arg wurde, daß ich kaum mehr die Kapelle und Stiftspfarrkirche zu unterscheiden vermochte. 80 Altöttinger hatten gerade an diesem Tage in zwei großen Autos eine Wallfahrt nach Mariahilf bei Passau gemacht. Zum Glück kamen sie nicht mehr bis in den Neuburger Wald, wo gerade der Gewittersturm entsetzlich hauste, die stärksten Bäume wie Zündhölzer niederbrach und sie dutzendweise über die Straße warf. Alle Augenblicke hatten sie das furchtbare Gefühl, samt den Wägen in die Luft geschleudert oder gestürzt zu werden. Erst nach mehrstündiger Arbeit durch viel Personal konnte die Straße wieder frei gemacht werden, so daß die geängstigten Wallfahrer erst um Mitternacht die Heimat wieder erreichten.

Wahre Schreckensnachrichten trafen des andern Tages ein. Die Bewohner der Chiemsee - Traueninsel erklärten, daß sie seit langen Jahren keinen solchen Sturm mehr erlebt hatten. 20 — 30 Meter hoch peitschten die Wogen des Sees empor. Bei Stock wurden sämtliche Boote losgerissen. Im lieblichen Alpendorf Seehausen im Chiemgau brach auch noch Feuer aus und wie im Nu wurde der ganze Flecken durch den rasenden Wind in eine Trümmerstätte verwandelt. In Teisendorf wurde der ganze Kirchturm samt den Glocken in den Friedhof geworfen, der Pfarrhof vollständig abgedeckt. Gestürzt wurde auch der Turm in Zwiesel, die Turmkreuze von Rosenheim und Stammham, in Neukirchen die obere Kirchengiebelmauer nach innen eingedrückt. Meterdicke Bäume wurden bei Aibling geworfen, allerorten viele Heuwägen zu Boden geschleudert, mit einer Gewalt, daß nicht selten die Räder obenauf ragten. In St. Ottilien wurde die gesamte Klosterernte durch viertelstündigen Hagelschlag vernichtet, desgleichen ein weiterer Streifen von Ulm bis Donauwörth völlig verheert. In Dillingen etwa 6000 Fensterscheiben eingeschlagen. Viele Züge mußten auf offener Strecke halten und liefen schließlich mit lauter zerschlagenen Fensterscheiben ein. Ein wüster Anblick! Die herrliche Ernte im Gäuboden ist größtenteils vernichtet, die Obstgärten vielfach niedergelegt, in den Dörfern eine Unmasse von Scheunen dem Erdboden gleich gemacht. In Deggendorf und Plattling fast kein Haus unbeschädigt, viele Häuser gänzlich abgedeckt, die Gnadenkirche und Rathaus schwer beschädigt. In Zwiesel wurden Dächer mit dem ersten Stockwerk fortgeschleppt, so daß die Möbel wie bei halben Brandstätten frei stehen. Auch im Rottal schaut es vielfach traurig aus. Desgleichen in der Oberpfalz; auch der vom großen Brand eingeäscherte Markt Luhe wurde aufs schwerste heimgesucht.

Dem Unwetter am Donnerstag abend folgte am Samstag nachmittag eine neue Katastrophe im Chiemgau. Prutting bei Rosenheim und die Gemeinden ringsum bilden infolge schwersten Hagelschlages und Regengüsse ein trostloses Bild der Zerstörung. Es sieht schauderhaft in den Gärten und auf den Feldern aus.

(Fortsetzung auf Seite 4)

## Lobbies — Wandelgänge

Wenn der frühere Präsident Coolidge so fortfährt, so mag er der geheimen Regierung der „Republik" der Ver. Staaten recht unangenehm werden, vorausgesetzt natürlich, daß diese ihn nicht mundtot macht, indem sie ihm den Zugang zu Zeitungen u. Zeitschriften absperrt. So etwas ist nämlich auch schon passiert, und zwar größeren Männern als Coolidge.

Kürzlich schrieb Coolidge in „The American Magazine" einen Artikel, in dem folgende Stelle vorkommt:

„Es ist wegen der unterwürfigen Haltung des Kongresses in seinen schwachen Stunden gegenüber den Machenschaften organisierter Minoritäten, daß der Präsident mehr und mehr gezwungen wird, als Verfechter der Rechte des ganzen Landes aufzutreten. Die Organisierung solcher Minoritäten ist zu einer anerkannten Tätigkeit in Washington geworden. An ihrer Spitze stehen oft Personen von bedeutenden Fähigkeiten, die eine große Geschicklichkeit an den Tag legen, wenn es sich darum handelt, ihren Einfluß auf die Kongreßmitglieder auszuüben. Sie verstehen es, Petitionen zu überschwemmen und sie mit Gesuchen zu bearbeiten, die nicht selten auf die Annahme gewisser Gesetzesvorschläge von entscheidendem Einfluß sind. Wenn auch viele dieser Vorschläge nicht direkt schlecht sind, so wären doch solche Gesetze fast ohne Ausnahme sehr kostspielig. Wäre es nicht wegen der Hausregeln und der Vetogewalt des Präsidenten, so würde diese Tätigkeit die Regierungskosten innerhalb zwei Jahren verdoppeln."

Natürlich können die angeführten Hausregeln nicht die Passierung all dieser Gesetzesvorschläge hintertreiben, noch kann der Präsident stets auf dem Sprung sein, um sie alle zu vetieren. Durch wiederholte Versuche wird schließlich auch der wachsamste und willensstärkste Präsident mürbe gemacht. Denn steter Tropfen höhlt auch den härtesten Stein. Und wäre es nicht für den vielseitigen Erfolg, so wären die Lobbies in Washington schon längst ausgestorben. Statt dessen aber vermehren sie sich beständig. So sieht es in der modernen Musterrepublik aus, wo man dem Volke noch immer als Grundsatz vorhält: „Die Regierung des Volkes d u r c h das Volk und f ü r das Volk." In kleineren Republiken und republikartigen Staatsweisen geht es verhältnismäßig ebenso.

# Zehn Jahre „Neuordnug" der Welt

Von D. Friedrich Ritter von Wiesner, a. o. Gesandter und bevollmächtigter Minister a. D. („Schönere Zukunft" November 1928)

(Fortsetzung)

Die Friedensordnung, welche die Siegermächte in Europa in den Jahren 1918 und 1919 aufrichteten, stand in krassem Widerspruch zu den 14 Punkten Wilsons, welche als die offiziellen Kriegsziele der Alliierten galten und die Kapitulationsbedingungen gewesen waren, unter denen sich die Mittelmächte zu Waffenstillstand und Friedensschluß bereit erklärt hatten. Was Deutschland nach dem Versailler Vertrag in Posen, Westpreußen und Oberschlesien an Polen abzutreten hatte, ging weit über den Rahmen dessen hinaus, was Punkt 13 über die „Errichtung eines polnischen Staates aus Gebieten mit zweifellos polnischer Bevölkerung" formuliert hatte. Die im Punkte 9 vorgesehene „Berichtigung der Grenzen Italiens nach klar erkennbaren nationalen Grenzen" wurde im St. Germainer Vertrag desavouiert, der den Italienern rein deutsche, slowenische und kroatische Gebiete Oesterreichs zuteilte. Die Zertrümmerung Oesterreich - Ungarns, die Schaffung des tschechoslowakischen Staates, sowie die unmäßige Erweiterung der Grenzen Serbiens und Rumäniens unter Eingliederung rein deutscher und ungarischer Gebiete waren Dinge, die dem Punkte 10 der Wilsonschen Bedingungen stracks zuwiderliefen. Dieser Punkt hatte für die Völker Oesterreich - Ungarns, welches — abgesehen von den Abtretungen an Italien und Posen — intakt bleiben sollte, nur eine „autonome Entwicklung", nicht aber die Eigenstaatlichkeit oder die Vereinigung mit einem anderen Staate vorgeschrieben. Während eine Entwaffnung der Besiegten nach den Wilsonschen Punkten überhaupt nicht in Frage kam, überschritten die den Besiegten auferlegten Reparationen mit dem dazu gehörigen System von Besetzungen u. Sanktionen bei weitem das Maß, das die Punkte 7 und 8 über die Wiederherstellung der belgischen und französischen Gebiete bestimmt hatten.

Wäre in den vorerwähnten Fragen der Frieden auf der Basis der Wilsonschen Formeln abgeschlossen worden, dann hätte diese Regelung im großen und ganzen wohl zu einer erträglichen Reform der europäischen Verhältnisse führen können. Es wäre keine ideale Neuordnung u natürlich noch immer ein Europa der gestärkten Sieger und der geschwächten Besiegten geworden. Aber der Streit um Elsaß - Lothringen wäre, ohne einen allzu schmerzhaften Stachel zu hinterlassen, entschieden gewesen. Frankreich und Belgien hätten jenes Maß an Reparationen erhalten, das zur Wiederherstellung der reinen Kriegsschäden genügt hätte, und dem Nationalitätenprinzip wäre Genüge geleistet worden, ohne allzu große Erschütterungen in politischer, kultureller und wirtschaftlicher Richtung herbeizuführen. Denn Italien wäre national arrondiert worden, ohne mit deutschen und südslawischen Minderheiten belastet zu werden, die im Beitande des nationalen Einigkeitsgedankens zu Irredentagebieten prädestiniert waren; Polen wäre ein durchaus lebensfähiger, reiner Nationalstaat geworden, ohne Reibungsflächen an der deutschen, litauischen, russischen und ukrainischen Grenze zu erhalten, die sozusagen alle Grenzgebiete des Landes zu Streitobjekten gestalten mußten; die Umwandlung Oesterreich - Ungarns in eine Föderation autonomer Nationalstaaten hätte an die Entwicklung vor dem Jahre 1867 angeknüpft und den nationalen Frieden hergestellt, ohne die inneren, organischen Zusammenhänge der autonomen Gebiete zu zerreißen. Dieses Europa mit ehrlichen nationalkonstruktiven Grundlagen und gestützt durch eine bessere Wirtschaftsorganisation im Sinne des Punktes 3 der Wilsonschen Bedingungen, hätte voraussichtlich mehr Sicherheiten für eine dauernde Befriedung geboten, als das mit so vielen Neuindikationen belastete von Versailles, St. Germain, Trianon und Neuilly. Vor allem schon die rein tatsächliche Sicherheit, daß ein föderalisiertes Oesterreich einen Gleichgewichtszustand in Mitteleuropa geschaffen hätte, der eine stär-

(Fortsetzung auf Seite 8)

## Ein Besuch in Konnersreuth

Von Univ.-Prof. Prälat Dr. Georg Reinhold (Wien)

(„Schönere Zukunft")

Ein kurzer Erinnerungsaufenthalt in meiner Egerländer Heimat gab mir Veranlassung, auch Konnersreuth neuerdings — zum vierten Male — zu besuchen. Seit der Verfügung, daß nur solche Besucher dort vorgelassen werden, welche einen auf Namen lautenden Erlaubnisschein des Regensburger Bischöflichen Ordinariates vorweisen können, ist es in Konnersreuth etwas stiller geworden. Immerhin fahren noch genug Besucher in Autos vor und präsentieren ihren Erlaubnisschein, der ihnen nach ihrer Meinung eine Art Recht gibt, mit Therese Neumann zu sprechen, obwohl auf dem Schein ausdrücklich vermerkt ist, daß dazu außerdem noch die Zustimmung der Eltern Thereses erforderlich ist. Die seither dort eintreffenden Besucher kommen weniger aus Neugierde als vielmehr in der Absicht, irgendwelche Studien über die Stigmatisierte zu machen oder von ihr Angaben über biblische Ereignisse, Personen und Orte zu erhalten. Dieses Ausfragen dauert in der Regel ziemlich lange, so daß sowohl Therese Neumann als auch Pfarrer Naber gegenwärtig noch mehr in Anspruch genommen sind als früher. Weil sich die Besucher gewöhnlich nicht vorher anmelden, so kommt es vor, daß sie solange warten müssen, bis andere, früher erschienene Besucher verabschiedet sind.

Die stigmatischen Erscheinungen und die Visionen der Therese Neumann sind in gleicher Weise wie früher vorhanden und sind aus den Zeitungen bekannt. Die Feinfühligkeit der Nerven sowie die Tätigkeit der Phantasie haben noch eine Steigerung erfahren und der ekstatische Zustand zeigt sich in mehreren verschiedenen Formen. Auch die vollständige Enthaltung von Nahrung dauert

(Fortsetzung auf Seite 4)